

■ Wirtschaft im Wandel

DAS MAGAZIN DES MITTELSTANDES IN NORDRHEIN-WESTFALEN



DIGITALISIERUNG

Wie sich NRW für
die Zukunft aufstellt

CHINA

NRW-Wirtschaft profitiert
vom Reich der Mitte

SICHERHEIT

Wirtschaftsschutz als
große Herausforderung

KLIMASCHUTZ FÜR ALLE. DA SIND WIR ZUHAUSE.

Klimaschutz geht alle an. Deshalb brauchen wir Lösungen, die sofort CO₂ einsparen und die sich jeder leisten kann. Wie eine neue Gasheizung. Denn Erdgas hält die Heizkosten klein, die Umwelt sauber und bringt Wärme und Komfort nach Hause. Und übrigens: Zukünftig wird Gas immer grüner. www.zukunft-erdgas.info

ERDGAS 

INHALT

DIGITALISIERUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN	S.4
FINANZSTANDORT DÜSSELDORF: GUT BERATEN UND FINANZIERT.....	S.8
CHINA IM FOKUS.....	S. 12
MEDIZINTOURISMUS: WILLKOMMEN IN BAD NRW	S.16
STRUKTURWANDEL: ESSEN MACHT ES VOR	S.20
FAMILIENSTIFTUNG: UMFASSENDE VERMÖGENSSCHUTZ.....	S.26
WIRTSCHAFTSSCHUTZ: „DIE SICHERHEITSLAGE WIRD IMMER KOMPLEXER“	S.28
UNTERNEHMENSICHERHEIT: „RISIKEN BESTEHEN FÜR JEDEN“	S.30
WIE UNTERNEHMEN FACHKRÄFTE FINDEN	S.31
WERBEN UM MITARBEITER.....	S.34
„WANDEL ALS PROGRAMM FÜR EIN LAND“	S.35

WIRTSCHAFT WIRD NIE LANGWEILIG

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,
LIEBE MITGLIEDER DER MIT
UND FREUNDE,

im vergangenen Jahr haben wir die erste Ausgabe unseres Magazins „Wirtschaft im Wandel“ präsentiert und aktuelle wirtschaftspolitische Themen ausführlich aufgegriffen, mit Hilfe von Experten kommentiert und bewertet. Das ist bei Ihnen sehr gut angekommen, wie uns Ihr Feedback und Ihr reges Interesse gezeigt haben.

Dies möchten wir mit der zweiten Ausgabe von „Wirtschaft im Wandel“ fortsetzen und haben auch dieses Mal wieder Themen ausgewählt, die die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen unmittelbar betreffen und die Macher bewegen. Ein Beispiel: die Digitalisierung. Industrie 4.0, digitale Kommunen und e-Health werden in Zukunft die Regel sein, nicht die Ausnahme. Aber um hier nach vorne zu kommen, sind Anstrengungen aller Beteiligten nötig – denn auch die Menschen wollen auf der Reise in die neue digitale Ära mitgenommen werden. Oder der Fachkräftemangel. Gute, motivierte Mitarbeiter sind immer schwerer zu finden, aber ohne sie kann die Wirtschaft nicht wachsen. Deshalb sind langfristige tragfähige Lösungen gefragt.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre mit dieser Ausgabe von „Wirtschaft im Wandel“ und sind sicher, dass Sie wichtige Impulse für Ihre Arbeit und Ihre strategischen Planungen daraus mitnehmen können. Denn die Wirtschaft wird nie langweilig und bleibt in einem ständigen Wandel!

Für Redaktion und Verlag
Stefan Simmnacher



■ CHINA IM FOKUS

S.12

IMPRESSUM

Herausgeber:

Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU NRW (MIT), vertreten durch den Landesvorsitzenden Hendrik Wüst MdL und den Landesgeschäftsführer Stefan Simmnacher

Wasserstraße 5
40213 Düsseldorf
redaktion@mit-nrw.de
www.mit-nrw.de

Redaktion:

Rheinland Presse Service GmbH
Monschauer Straße 1
40549 Düsseldorf
José Macias (verantwortlich), Dr. Patrick Peters
(Redaktionsleiter), Jürgen Grosche
Schlussredaktion: Anja Kawohl

Telefon: 0211 52 80 18 0
redaktion@rheinland-presse.de
www.rheinland-presse.de

Anzeigen:

RP Media Service GmbH
Pia Kemper
Zülpicher Straße 10
40196 Düsseldorf
Telefon: 0211 505 2658
pia.kemper@rp-media.de
www.rp-forum.de

Grafik & Layout:

SiMa Design - Michael Sieger
Pascal Gerlach

Druck:

Roto Smeets Deutschland GmbH
Von-Braun-Str. 38 a
48683 Ahaus

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Verwendung nur mit Genehmigung.
© Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU NRW (MIT).

Titelfoto: thinkstock,
Druckauflage 10.000 Exemplare



■ Will die Wirtschaft die Vorteile der Digitalisierung nutzen, müssen sich Unternehmen der Vernetzung und neuen Denkmustern stellen.

Foto: istockphoto/NicoElNino

„DIGITALISIERUNG BEDEUTET FÜR NRW EINE BESONDERE VERANTWORTUNG“

Nordrhein-Westfalen will sich systematisch digitalisieren und Verwaltungsservices ins Internet verlagern – für mehr Bürgerfreundlichkeit. Das Land will bei der Digitalisierung zügig zu den Besten aufsteigen, betont Wirtschafts- und Digitalminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart. Zukunfts- und Digitalexperte Christopher Patrick Peterka nimmt auch die Unternehmen in die Pflicht.

■ von Patrick Peters

Alle Welt redet von der Digitalisierung. Und mittlerweile sollen auch Städte, Kommunen und Verwaltungen beziehungsweise Verwaltungsdienstleistungen digitalisiert werden. Aber oftmals bleibt Digitalisierung – also die Übertragung von Prozessen, Objekten und Ereignissen in

die digitale Welt – in einem frühen Stadium stecken, und nicht alle Möglichkeiten werden ausgeschöpft. „Digitalisierung ist mehr als Software. Die Technologie ist nur Mittel zum Zweck“, sagt dazu beispielsweise ein Digitalisierungs-Manager aus der Wirtschaft.

Estland hat nun vorgemacht, wie es richtig geht. Das kleine Land – Estland hat ungefähr so viele Einwohner wie Köln und Bonn zusammen, nämlich etwas mehr als 1,3 Millionen – hat die Digitalisierung von alltäglichen Services voll umgesetzt. Personalausweis, Führerschein, Versicherungskarte, Ausweis für die Bücherei: Alle wichtigen Dokumente haben die Esten auf einer digitalen Bürgerkarte gebündelt. Unter <https://www.eesti.ee> hat Estland eine Vielzahl von Dienstleistungen für die Bürger gebündelt: Unternehmer können innerhalb weniger Minuten eine Firma anmelden, die (vorausgefüllte) Steuererklärung abgeben und sich über vielfältige Themen schnell und effizient informieren. Laut Medienberichten werden in Estland nur drei Dinge nicht online abgewickelt, nämlich Heirat, Scheidung und Immobilienkauf. Diese systematische Digitalisierung spart laut der Regierung mehr als 800 Jahre Arbeitszeit in der Verwaltung ein – pro Jahr.

„DIGITALISIERUNG VOR ORT BÜRGERFREUNDLICH GESTALTEN“

E-Government, also die digitale Verwaltung, ist das Stichwort. An der Umsetzung Estlands will sich Nordrhein-Westfalen nun ein Beispiel nehmen und hat dafür die digitale Modellregion Ostwestfalen-Lippe



■ Nordrhein-Westfalens Wirtschafts- und Digitalminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart

Foto: MWIDE/R. Pfeil

eingesetzt. Insgesamt geht das Land ab 2018 mit fünf digitalen Modellkommunen an den Start, in denen innovative Projekte des eGovernments und der digitalen Stadtentwicklung entwickelt und erprobt werden sollen. Wie Wirtschafts- und Digitalminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart mitteilte, werden die Kommunen auch mit der Landesverwaltung eng vernetzt und können erfolgreiche Projekte zeitnah auf andere Städte und Regionen übertragen: „Unser Land als europäisches Industrie- und Dienstleistungszentrum hat das große Potenzial, beim Eintritt in die nächste Phase der Digitalisierung schneller zu den Besten aufzuschließen. Unser ehrgeiziges Ziel ist es deshalb, die Vorteile der Digitalisierung für alle Bereiche der öffentlichen Daseinsvorsorge, der Wirtschaft und Verwaltung sowie der Bildung und Forschung ganzheitlich zu denken und durch umfassende Vernetzung in eine neue Ära zu führen. Wir wollen mit den Besten lernen, Digitalisierung vor Ort bürgerfreundlich zu gestalten.“

„MODELLKOMMUNEN ALS PIONIERE DER DIGITALEN VERWALTUNG“

Im Schwerpunkt eGovernment geht es laut dem Wirtschaftsministerium darum, serviceorientiertes Handeln in der digitalen Verwaltung voranzutreiben. „Unsere Modellkommunen werden sich als Pioniere

der digitalen Verwaltung verstehen. Innerhalb eines Jahres sollen sie ein digitales Bürgerbüro mit leistungsstarken IT-Infrastrukturen entwickeln. Die Verwaltungen sollen ihre Akten spätestens ab 2020 vollständig elektronisch führen“, sagt Pinkwart. Weitere Standortvorteile können die

„WIR WOLLEN MIT DEN BESTEN LERNEN“

■ Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart

Kommunen vor allem durch wirtschaftsorientiertes eGovernment erzielen, zum Beispiel durch digitale, medienbruchfreie Antragsverfahren. Bis 2020 soll in allen Modellkommunen ein digitales Gewerbeamt als „single point of contact“ für Unternehmen eingerichtet sein, das technisch wie organisatorisch von allen anderen Kommunen übernommen werden kann. Die Modellkommunen sollen die systematische Digitalisierung der Bereiche „Öffentliche Verwaltung – eGovernment“ und „Stadtentwicklung“ vorantreiben. Die fünf NRW-Modellstädte – neben Paderborn in Ostwestfalen-Lippe sind dies Modellkommunen in den vier anderen Regierungsbezirken – sollen in der Lage sein, schnell ein komplexes digitales Bürgerbüro mit leistungsstarken IT-Infrastrukturen aufzubauen und stetig weiterzuentwickeln.

Stichwörter sind die qualifizierte elektronische Signatur, De-Mail, eID, E-Payment und die elektronische Akte.

„Fokussieren werden wir uns dabei auf die Sektoren Energie, Gesundheit, Verkehr, Bildung, Handel, Sicherheit, Tourismus und Lebensqualität. Einen gesellschaftlichen Mehrwert wollen wir durch Leistungssteigerungen, Effizienzgewinne und unternehmerisches Wachstum schaffen. Deshalb streben wir von Beginn an die branchen- beziehungsweise ressortübergreifende Vernetzung

aller wichtigen Akteure an. Dies soll durch die Weiterentwicklung und Nutzung innovativer Informations- und Kommunikationstechnik bei gleichzeitig stärkerer Nutzerorientierung gelingen. Die Entwicklung komplexer Pilotprojekte, unter Einbeziehung aller geeigneter Best Practices und der Forschungspotenziale der Region, steht dabei im Mittelpunkt“, betont der Minister. Das Gesamtprojekt „Digitale Modellregion OWL“ und die Referenzkommunen werden in den kommenden drei Jahren vom Land mit einem mittleren zweistelligen Millionenbetrag unterstützt. Ziel ist es, dass die von der nordrhein-westfälischen Landesregierung bereitgestellten Mittel durch eine Kofinanzierung der privaten Wirtschaft in gleicher Höhe ergänzt werden. Andreas Pinkwart ist sich sicher, dass die erfolgreiche Digitalisierung Städte und Regionen ein ungeheurer Standortvorteil ist und sich die Kosten der Digitalisierung daher auch rechnen würden. Auch könnten herausragende Beispiele in diesem Bereich zum Exportschlager werden. Hoch innovative digitale Bürger- und Gewerbeämter wären ein Plus für die Standortentwicklung – man denke laut Pinkwart beispielsweise nur an die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren. „Ich bin ganz sicher, dass wir sogar sehr schnell erste Amortisierungseffekte erzielen werden.“

„DIGITALISIERUNG BEDEUTET BESONDERE VERANTWORTUNG“

Aber was bedeutet „Digitalisierung“ eigentlich für ein Land wie Nordrhein-West-

falen? Das weiß Christopher Patrick Peterka, Digitalisierungs- und Strategieberater aus Köln: „Digitalisierung bedeutet für NRW eine besondere Verantwortung, denn die Transformation in die Digitale Moderne ist vordringlich auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Nur, wenn es gelingt, alle Menschen – generationen-, disziplinen- und bildungsschichtenübergreifend – mit in eine digitalisierte Welt zu nehmen, werden wir auch wirtschaftlich nachhaltig profitieren können.“

Dafür seien durchaus größere Anstrengungen vonnöten. „Wir müssen beginnen, ganz grundsätzliche Fragen neu zu beantworten: Wer wollen wir in einer multipolaren, vernetzten und Daten getriebenen Welt sein? Welche Werte, wie etwa Privatsphäre oder Analogkultur, wollen wir dauerhaft schützen? Welche Positionen, wie etwa zur Freiheit der Verkehrsmittelwahl im Individualverkehr oder der Verantwortungsübernahme von fossilen Ressourcen, wollen wir zugunsten von Alternativen aufgeben? Wie stehen wir zur Aussagekraft von Daten im Unterschied zu Expertenmeinungen?“, betont Peterka. Damit das möglich werde, müssten alle Beteiligten zunächst eine Führungskultur praktizieren, die die Zustände in der Welt beim Namen nenne, anstatt das Internet als „Neuland“ zu suggerieren. Anschließend müsse in der Breite der Bevölkerung mehr diskutiert und weniger lamentiert werden.

Wirtschafts- und Digitalminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart setzt bei seinem umfassenden Digitalisierungsvorhaben auch auf das Beispiel Estland. Zwar könnten die Prinzipien ganz sicher nicht eins zu eins übertragen werden, aber: „Es geht um enge Kooperationen mit Ländern wie Estland, um innovative Entwicklungen und Know-how für unsere Standortentwicklung zu nutzen. Das Projekt ‚Digitale Modellkommunen in NRW‘ strebt deshalb von Beginn an eine enge Zusammenarbeit mit ausgewählten digitalen Exzellenzstandorten an. Dazu zählen neben Estland die Benelux-Länder. Auch mit ihnen wollen wir unsere Digitalkompetenzen deutlich ausweiten, um die gemeinsamen Potenziale zu stärken. Zeitnah



■ Christopher Patrick Peterka, Digitalisierungs- und Strategieberater vom Kölner Thinktank Gannaca

werden wir deshalb Kontakt zu den digitalen Hotspots in den Benelux-Staaten wie den Plattformen High Tech NL, Holland High Tech oder Digital Antwerp aufbauen. Darüber hinaus eruieren wir Möglichkeiten und Chancen der Zusammenarbeit unserer künftigen Modellregionen mit Spitzenstandorten wie Kopenhagen, Wien oder London.“

Auch Christopher Patrick Peterka ist der Auffassung, dass Estland ein Modell für Nordrhein-Westfalen sein kann – unter bestimmten Bedingungen. „Voraussetzung dafür ist, dass Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung neuen Mut aufbringen und statt der ewigen Verlängerung historischer Strukturen, Methoden und Rituale tatsächlich neue Ideen und Modelle – die durch Digitalisierung erst möglich werden – testen. Dann ist in NRW alles möglich, was ethisch vertretbar ist.“

KULTURWANDEL IN ALLEN EINFLUSSBEREICHEN

Entscheidend ist natürlich auch, die Wirtschaft bei allen Formen der Digitalisierung nicht aus den Augen zu verlieren – der Staat ist das eine, die Wirtschaft das andere. Was sich bei den Unternehmen ändern muss, um in einer digitalisierten Welt zu bestehen, stellt Zukunftsberater Peterka heraus. „Unternehmen jeder Grö-

ßenordnung müssen sich zum Beispiel fit im Umgang mit dem Wert, dem Mechanismus und dem Primat von Daten machen; oder mit der Rolle der Leistungsinstanz ‚Gehirn‘. Wir kleben noch viel zu sehr an unseren Maschinenparks und technischen Prozessen. Die sind zwar zweifelsfrei wichtig und auch im internationalen Vergleich achtbar. Erfolg wird heute allerdings zunehmend durch Geschwindigkeit und Informationsvorteile realisiert.“ Um sich in diesen Kategorien zu verbessern, betont Peterka, müsse sich das Führungspersonal der ersten Ebene die teils dramatischen Paradigmenwechsel der letzten 20 Jahre vor Augen führen. Führungskräfte müssen verstehen, welche Schlüsse daraus für die eigene Organisation zu ziehen sind und dann entschlossen einen Kulturwandel in ihren Einflussbereichen einleiten.

Daher ist Digitalisierung nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der Mentalität. „Geschwindigkeit und Informationsvorteile kann man sich durch Agilität der eigenen Organisation und Attraktivität für die besten Gehirne der Welt verschaffen. Je unbeweglicher die Organisation und je ausschließlicher Profit orientiert statt belastbar sinnstiftend – desto teurer wird die Transformation“, fasst Christopher Patrick Peterka zusammen.

DIGITALE MODELLREGIONEN NRW

Zielsetzung
In den digitalen Modellregionen werden innovative Projekte des eGovernments und der digitalen Stadtentwicklung entwickelt und erprobt.

Modellkommunen im Land
In jedem Regierungsbezirk des Landes gibt es je eine Referenzkommune mit großer regionaler Strahlkraft. Die dort entwickelten Pilotprojekte sollen auf weitere Städte und Kreise in NRW übertragen werden.

Finanzierung
Abhängig von der Ausgestaltung der regionalen Vorhaben stellen das Land und private Investoren mehr als 100 Mio. € bereit.



#DigitalDurchstarten

WIRTSCHAFT.NRW

■ Digitalisierung für den Bürger: Die NRW-Modellkommunen verstehen sich als Pioniere der digitalen Verwaltung.

GUT BERATEN UND FINANZIERT

Die Banken- und Versicherungslandschaft präsentiert sich in Nordrhein-Westfalen ebenso vielfältig wie die Welt der mittelständischen Unternehmen. Die profitieren von den unterschiedlichen Konzepten und den vielschichtigen Kompetenzen der durchaus unterschiedlichen Häuser.

■ von Jürgen Grosche und Patrick Peters

■ **Finanzplatz Düsseldorf:** Allein in der Landeshauptstadt finden sich 284 Sitze oder Niederlassungen von Finanzinstitutionen.

Auf den ersten Blick scheint es, der Finanzplatz Nordrhein-Westfalen sei in den zurückliegenden Jahrzehnten immer weiter hinter die Nummer eins, Frankfurt, zurückgefallen. Als markante Signale für die These gelten zum Beispiel das Ende der einst stolzen WestLB und die zunehmende Stärke der Frankfurter Börse. Doch bei genauerem Hinsehen zeigt NRW auch und gerade im Finanzsektor eine Stärke, die mit dem Gewicht der Wirtschaft korrespondiert und die den Unternehmen die notwendigen Dienstleistungen sichert.

Es ist insbesondere der Mittelstand, der umgekehrt auch die Finanzwelt beflügelt. Sie spiegelt in NRW im Unterschied zu Frankfurt die regionale Vielfalt. Sicher kommt Düsseldorf als Landeshauptstadt und Sitz vieler internationaler Niederlassungen eine große Rolle zu. Aber allein schon die beiden für den Mittelstand wichtigen Sektoren der Sparkassen und der Volks- und Raiffeisenbanken stehen für die regionale Breite. Die Banken aus beiden Welten sind in vielen Städten mit ihren Hauptsitzen und entsprechenden Strukturen (ansprechbare Vorstände, lokal orientierte Entscheider) vertreten.

Der Privatbank-Sektor bietet sich ebenfalls als starker Partner an. „80 Prozent der Exporte aus dem Bundesland laufen über Konten von Privatbanken“, merkt Steffen Pörner, Geschäftsführer des Bankenverbandes NRW, an. Dazu gehören global führende Häuser, aber auch Banken, die sich selbst zu den mittelständischen Unternehmen zählen, wie die Münsterländische Bank Thie & Co., eine unabhängige Privatbank mit Sitz in Münster. Insgesamt zählt der Bankenverband NRW 65 Mitgliedsinstitute. „Die Banken leben von der räumlichen Nähe zu ihren Kunden und dem persönlichen Kontakt“, betont Pörner.

UNTERSCHIEDLICHE KONZEPTE

Die Banken treten mit durchaus deutlich unterscheidbaren Konzepten im Wettbewerb gegeneinander an. Zwei Beispiele: Auf der einen Seite die National-Bank in Essen, die sich zu den mittelständischen

Instituten zählt, aber mit internationaler Kompetenz. „Der Kunde begegnet uns auf Augenhöhe“, beschreibt Dr. Thomas A. Lange die Struktur, die schnellere Entscheidungen als in großen Einheiten ermögliche. Der Vorstandsvorsitzende kennt viele Kunden persönlich, zudem seien einige Kunden als Aktionäre der Bank mit dem Haus verbunden.

Im internationalen Geschäft arbeitet die National-Bank mit rund 700 Korrespondenzbanken zum großen Teil seit Jahrzehnten zusammen, was Lange ebenfalls positiv bewertet: „Wir können im Zuge der Zusammenarbeit die jeweils besten Banken herausuchen.“ Die Partnerbanken seien gut in ihren jeweiligen Märkten verankert, und mit Blick auf unterschiedliche Regulierungsregime seien sie als Inlandsbanken meist besser aufgestellt als ausländische Banken. Das Konzept scheint aufzugehen: „Unser internationales Geschäft läuft sehr erfreulich“, bilanziert Lange das vergangene Jahr, „wir liegen über dem Vorjahresergebnis“.

Internationales Netzwerk

Für ein anderes Konzept stehen zumeist die Großbanken, zum Beispiel die Deutsche Bank. „Wir sind die einzige deutsche Bank, die überall dort erfolgreich auf der Welt tätig ist, wo auch mittelständische Kunden aktiv sind“, stellt Uwe Haderer, Leiter Firmenkundengeschäft Nord-West, heraus und sieht viele Vorteile für seine Kunden, etwa dass die Deutsche Bank auf allen wichtigen Märkten mit eigenen Filialen und Niederlassungen vertreten ist: „Unsere Mitarbeiter im In- und Ausland haben umfassende Erfahrungen und können in der Beratung auf besondere Knackpunkte in den jeweiligen Ländern eingehen. Zudem können wir bei internationalen Investments die passenden Kontakte herstellen.“

Auch in NRW selbst kann Größe Stärke bedeuten: An mehr als 20 Standorten ist die Deutsche Bank mit Firmenkundenteams vertreten und ist „dem Mittelstand so ein starker Partner in allen Finanzfragen“, so Haderer. Zugleich bietet die Bank ihr Netzwerk zum Beispiel

im Start-up-Sektor an. „Auf eigenen Plattformen vernetzen wir ganz gezielt mittelständische Kunden mit Start-ups“, sagt der Experte.

Mittelstandsthemen auf dem Radar

Alle Banken befassen sich mit dem ganzen Spektrum der Mittelstandsthemen, ob es um Nachfolgeregelungen geht, Industrie 4.0 oder Begleitung bei Auslandsgeschäften oder natürlich auch die Finanzierung. „Wir sehen eine Steigerung der Nachfrage NRW-weit von 3,6 Prozent“, sagt Pörner mit Blick auf das Jahr 2017 und auf alle Finanzierungsformen, etwa Kredite und Anleihen.

Die Banken sehen sich dabei durchaus als Sparringspartner, als Begleiter der Unternehmen auch bei komplexen Entscheidungen, wie Michael C. Maletzky und Oliver Plaack, beide Mitglieder der Erweiterten Geschäftsleitung des Bankhauses Lampe, beispielhaft zeigen. „Wir stehen im strategischen Dialog mit unseren Kunden“, erklärt Maletzky. Neben Nachfolgethemen stehen dabei auch Fragen im Raum wie: Ist das Geschäftsmodell tragfähig in einer digitalisierten Welt? Muss man sich eventuell von Geschäftsbereichen trennen, andere ausbauen?

Gesellschafterfragen klären

Speziell bei Finanzierungsfragen habe die Gesellschaftsstruktur des Unternehmens Auswirkungen, beobachtet Maletzky. Auch damit befasse man sich also. Insbesondere Familienunternehmen müssten die Schnittstellen zwischen Unternehmen und Familie sauber klären.

„80 PROZENT DER EXPORTE AUS DEM BUNDESLAND LAUFEN ÜBER KONTEN VON PRIVATBANKEN“

■ Steffen Pörner, Bankenverband NRW

Spannend wird es, wenn zwecks Nachfolgeregelung oder zur Expansion neue Gesellschafter ins Boot geholt werden sollen. Darf es auch ein chinesischer Investor oder ein Private Equity-Geld-



■ Das internationale Geschäft laufe erfreulich, sagt Dr. Thomas A. Lange (National-Bank).

geber sein? „Einige Mittelständler tun sich schwer damit“, beobachtet Maletzky. „Andererseits bauen große Familien manchmal selbst Private Equity-Einheiten auf.“ Diese eröffnen Mittelständlern die Chance, einen Investor mit langfristigen Horizont zu finden.

Wenn keine Nachfolge aus der Familie gestaltet werden kann, kommen auch Stiftungs- oder IPO-Lösungen, also Börsengänge, ins Spiel, stellt Plaack fest. Die Frage sei immer, wie ein Unternehmen der Herausforderung gerecht werde, das Vermögen in die nächste Generation zu übertragen. Je mehr Anteilseigner mitspielen, desto komplexer werden die

Anforderungen. „Man muss in Übergabeprozessen auch entfernte Mitglieder mitnehmen“, sagt Plaack. Während früher das Unternehmen allein im Mittelpunkt stand, sehen – so der

Experte – neue Generationen vieles differenzierter. So nehmen Teilverkäufe und Diversifizierungen des Vermögens zu.

Michael Schmidt, Präsident der British Chamber of Commerce Deutschland,



■ Michael C. Maletzky und Oliver Plaack (rechts) vom Bankhaus Lampe begleiten Mittelständler auch bei strategischen Fragestellungen.

bringt den Finanzplatz NRW mit dem Brexit in Zusammenhang. „Deutschland profitiert in Teilen vom Brexit, hat aber auch Nachteile, sofern es einen harten Brexit geben würde: So ist der Exportüberschuss mit über 45 Milliarden Euro für Deutschland entscheidend. Das heißt, sollte es Handelsbeschränkungen in Folge des Brexit geben, würde die Exportwirtschaft darunter leiden. Das könnte auch negative Folgen für Arbeitsplätze bedeuten. Finanzdienstleister werden, sofern es einen harten Brexit gibt, vom Wegfall des sogenannten Europasses betroffen sein. Sie benötigen einen Standort in Europa, außerhalb Großbritanniens, wenn sie Dienstleistungen und Bankgeschäfte hier anbieten wollen.“ Daher hätten einige Banken und Versicherungen bereits damit begonnen, sich entsprechend vorzubereiten und verlagern in Teilen Arbeitsplätze in die EU. Davon wird Frankfurt und auch möglicherweise NRW profitieren. Genauere Zahlen liegen jedoch noch nicht vor und alles hängt natürlich von den Ergebnissen der Verhandlungen zwischen der EU und Großbritannien ab.

Zudem wirkt sich der Banken- und Versicherungsstandort NRW natürlich auch auf andere Industrien aus, beispielsweise unternehmensberatende Berufe. „Natürlich sind Banken und Versicherungen extrem wichtige Mandanten. Sie alle stehen regelmäßig vor komplexen rechtlichen und wirtschaftlichen Fragestellungen, für deren Beantwortung sie auf spezialisierte Berater zurückgreifen. Die Bandbreite reicht von Regulierungsfragen über Unternehmenstransaktionen bis hin zu kartell-, steuer- und sogar strafrechtlichen Situationen“, sagt Dr. Guido Krüger, Partner der internationalen Wirtschaftskanzlei Beiten Burkhardt. Es sei ja kein Wunder, dass so gut wie alle internationalen Kanzleien in Nordrhein-Westfalen prominent vertreten seien, viele deutsche Mittelstandskanzleien hier ihren Sitz hätten und auch weitere Berater, etwa aus den Bereichen Strategie und PR, erfolgreich in dem Bundesland tätig seien. „Der Finanzplatz sorgt für stetiges, dynamisches Geschäft. Für die Gesamtwirtschaft in ihrer gesunden Mischung ist die geballte Ansiedelung von Finanzunternehmen ein erheblicher Mehrwert.“



■ 80 Prozent der Exporte aus NRW laufen über Konten von Privatbanken, sagt Steffen Pörner (Bankenverband)

MITTELSTANDSTAG AM FLUGHAFEN PADERBORN/LIPPSTADT

Für viele ist der jährliche Mittelstandstag der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung NRW schon seit langem eine feste Größe im Jahreskalender. Die dortige Wirtschaftsschau wird als Brücke zwischen Wirtschaft und Politik von zahlreichen Firmen und Organisationen sehr geschätzt. In diesem Jahr trifft man sich allerdings in einer ganz besonderen Location: Am 1. September findet der Mittelstandstag 2018 im Flugzeughangar statt. Der Quax-Hangar, der Hangar II sowie eine große Außenfläche am Rande der Rollbahn des Flughafens Paderborn/Lippstadt werden zur sommerlichen Präsentationsbühne für viele namhafte Teilnehmer aus Wirtschaft und Politik.

Sollten auch Sie mit Ihrem Unternehmen oder Ihrem Branchenverband mit dabei sein wollen, so informieren Sie sich unter www.mit-nrw.de oder fragen Sie bei der MIT unter info@mit-nrw.de unverbindlich an.

VORTEILE FÜR MITARBEITER SCHAFFEN: DIE BETRIEBLICHE KRANKENVERSICHERUNG

Unternehmen suchen immer Wege, Mitarbeiter langfristig zu binden. Eine Möglichkeit sind besondere Programme zur Altersvorsorge oder Mitarbeitergesundheit. „Wir sehen in der Beratungspraxis, dass eine betriebliche Krankenversicherung ein gutes Instrument ist, um Mitarbeitern Wertschätzung zu zeigen und Extras über die reine Bezahlung hinaus zu bieten. Das führt zu einer wesentlich höheren Bindung der Mitarbeiter und schafft zugleich einen Vorsprung im immer komplizierter werdenden Recruitment“, sagt Finanzexperte Manuel Wiegmann aus dem compexx-Netzwerk. Bei der betrieblichen Krankenversicherung schließt der Arbeitgeber in der Regel für seine gesamte Belegschaft bei einem Anbieter privater Krankenversicherungen eine Zusatzversicherung ab und übernimmt auch die Zahlung der Beiträge und kann diese sogar steuerlich ansetzen. Eine betriebliche Krankenversicherung deckt typische Leistungen der privaten Krankenversicherung ab, beispielsweise Leistungen beim Heilpraktiker, Zahnzusatzversicherungen, Krankenhauszusatzversicherung, Erweiterung der Krankentagegeldversicherung oder auch die Kostenübernahme für Vorsorgeuntersuchungen.



Foto: NRW-Invest/ Jürgen Markus

■ **Intensive Wirtschaftsbeziehungen:** Vor 20 Jahren eröffnete das Land Nordrhein-Westfalen seine erste Repräsentanz in China in Nanjing, Provinz Jiangsu. Zehn Jahre später folgte die Eröffnung der Repräsentanz in Shanghai. Bei der Feier des Doppeljubiläums im Dezember betonte Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart im Industrie-Club Düsseldorf die Bedeutung der Vertretungen für die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder.

CHINA IM FOKUS

Zunehmend entdecken deutsche Mittelständler die Chancen in China – und chinesische Unternehmen den Standort NRW. Beide Seiten arbeiten nach Beobachtung von Experten auf hohem technischem Niveau.

■ von Jürgen Grosche

Der Bielefelder Industrienähmaschinen-Hersteller Dürkopp Adler hat große Pläne: „Wir wollen die Nummer eins in der Welt werden“, sagt Dietrich Eickhoff. Er ist Vorstandsvorsitzender (CEO) der Shang-Gong (Europe) Holding. Dieser gehört seit 2005 die Aktienmehrheit der Dürkopp Adler AG. Das Beispiel zeigt: Chinesische Investoren können sehr wohl ein mittelständisches Unternehmen voranbringen.

Häufig herrscht die Sorge vor, die Geldgeber aus dem asiatischen Riesenreich seien nur am Know-how interessiert, würden letztlich dem deutschen Mittelständler die Luft abdrücken. Genau das Gegenteil erleben die Bielefelder, glaubt man dem CEO: „Der chinesische Anteilseigner trägt dazu bei, dass wir uns weiterentwickeln.“ Ohne diese Unterstützung hätte das Unternehmen keine

Überlebenschance gehabt, ist Eickhoff überzeugt.

UNTERNEHMEN GESTÄRKT

Dürkopp Adler betreibe die modernste Produktion von Industrienähmaschinen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ländern wie Tschechien oder Rumänien. „Wir sind damit fähig, auch zu chinesischen Mitbewerbern in Konkurrenz zu treten“, sagt Eickhoff. Und genau daran seien die Investoren interessiert. „Sie wollen die europäische Produktionsbasis nutzen, ausbauen und in Europa kostengünstig und qualitativ hochwertig produzieren.“

Das Label Made in Germany habe in der Branche weltweit einen guten Ruf, „aber das Innovationspotenzial wächst in China“, sagt der Unternehmenschef. „Und wir sind über unseren Investor dabei.“ Das sei heute entscheidend, dass ein Unternehmen mit seiner wirtschaftlichen Gesamtleistung international aufgestellt sei.

Dies ist nur ein Beispiel der zunehmenden Verflechtungen zwischen Nordrhein-Westfalen und China, was zum Beispiel Ausdruck darin fand, dass seit Februar 2015 ein Generalkonsulat in Düsseldorf die Bedeutung der Beziehungen unterstreicht. Und der Boom hält an. Immer mehr Unternehmen aus China wählen Nordrhein-Westfalen als Standort für ihr Deutschland- oder Europa-Geschäft. Mehr als 1000 Firmen unterhalten hier mittlerweile Niederlassungen, bilanziert Petra Wassner, Geschäftsführerin der landeseigenen Wirtschaftsförderung NRW-Invest, die ausländischen Unternehmen bei der Ansiedlung in Nordrhein-Westfalen beratend zur Seite steht. Allein 2016 waren rund 100 Unternehmen dazugekommen, 84 waren es im vergangenen Jahr.

DIREKTER ZUGRIFF AUF PRODUKTE

Bekannt sind die IT-Unternehmen Huawei und ZTE mit ihren Europazentralen in Düsseldorf. 2015 siedelte sich das erste chinesische Unternehmen im Duisburger Hafen an. Die Nanjing High Accurate Drive Equipment Manufacturing Group Co., Ltd (kurz NGC) ist einer der Global Player für Getriebe- und Antriebstechnik. Mit der



■ Im Düsseldorf China Center (DCC) treffen sich chinesische Gäste untereinander oder mit deutschen Partnern zum Austausch und zur Anbahnung von Geschäften.

Errichtung der Europazentrale in Duisburg bietet der Hersteller seinen europäischen Kunden einen direkten Zugriff auf seine Produkte und Serviceleistungen. Das sei „ein wichtiger Schritt, unsere vielfältigen in den letzten Jahren entwickelten Verbindungen zum chinesischen Markt weiterzuentwickeln“, kommentierte Erich Staake, Vorstandsvorsitzender der Duisburger Hafen AG, die Ansiedlung.

„VIELE CHINESISCHE FIRMEN SUCHE EINE STANDORT IN NRW“

■ Petra Wassner, Wirtschaftsförderung NRW

Duisburg ist auch Ausgangspunkt einer Bahnverbindung, die unter dem Namen Neue Seidenstraße für Furore sorgte. Mittlerweile rollen rund 25 Züge pro Woche über die rund 11.000 Kilometer lange Strecke. Viele Waren, zum Beispiel Kühlware, könnten sicherer transportiert

werden, beschreibt Petra Wassner einen Vorteil.

KONTAKTE ZUM MITTELSTAND GESUCHT

Die NRW-Invest-Geschäftsführerin bestätigt die Erfahrung der Bielefelder Maschinenbauer auch für Technologiebranchen: „Viele innovative Firmen suchen einen Standort in NRW und bringen moderne Technologie mit.“ Als Beispiel nennt sie Unternehmen, die sich mit 3-D-Druck beschäftigen. „Sie wollen gerne mit deutschen Mittelständlern kooperieren.“ Und NRW sei nach wie vor bevorzugter Standort Nummer eins. Das liegt natürlich

an der Branchenvielfalt des Landes: „Inzwischen haben sich hier verschiedene Cluster wie Automobilzulieferung, IT, Maschinenbau und Stahlhandel gebildet“, hebt Petra Wassner hervor. Rund 8500 chinesische Studenten hat es zudem in die dichte Hochschullandschaft gezogen.

„Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen China und NRW intensivieren sich derzeit vor allem im Mittelstand“, beobachtet Walter Schuhen. Er muss es wissen – der Pressesprecher des Düsseldorf China Center (DCC) hat einen guten Einblick in die Entwicklungen. Im DCC treffen sich chinesische Gäste untereinander oder mit deutschen Partnern zum Austausch und zur Anbahnung von Geschäften. Das Engagement läuft in beide Richtungen: Zunehmend interessieren sich Mittelständler aus Deutschland wie aus China für das jeweils andere Land.

NETZWERKE WICHTIG

Schuhen warnt allerdings vor den Fallstricken bei Beziehungen mit Unternehmen aus anderen Kulturkreisen, insbesondere Asien: „Einige haben schon viel Lehrgeld bezahlt, weil sie nicht kompetent beraten wurden.“ Der China-Kenner kann nur empfehlen, Netzwerke zu nutzen – und hier durchaus auch auf die Verbindungen des DCC zu setzen. In China gebe es viele

Netzwerke, die für Europäer nicht sichtbar sind, zu denen man nur über persönliche Kontakte Zugang findet. Für diese Beziehungsgeflechte gibt es sogar einen eigenen Namen, man nennt sie „Guanxi. Person vor Institution – diese Denkweise sei in China viel stärker verbreitet als hierzulande, stellt Schuhen fest. „Und wer nach außen repräsentativ auftritt, muss nicht der wahre Entscheider sein.“ Und den gelte es zu erreichen – ansonsten landen Anfragen und E-Mails in irgendeinem Aktenberg. Passende Kontakte können Unternehmer häufig schon im DCC finden, weiß Schuhen. Das hat auch die MIT-NRW bereits erlebt: 2010 führte eine Delegiertenreise Unternehmer ins Reich der Mitte.

Die großen Konzerne aus beiden Ländern pflegen schon seit langem intensive Beziehungen. Beispiel Henkel: Der Düsseldorfer Industriekonzern betreibt die größte Klebstoff-Fabrik der Welt in China. Das

zeigt, welche Bedeutung der Markt für das Unternehmen mittlerweile hat. „China ist und bleibt für uns ein wichtiger Wachstumsmarkt“, sagt Sebastian Hinz, Head of External Communications der Sparte Adhesive Technologies bei Henkel. China sei zudem ein „Tor zu ganz Asien“. Die Anlage, die bei Henkel auch „Dragon Plant“ (Drachenfabrik) genannt wird, ging 2013 in Betrieb. Sie umfasst 150.000 Quadratmeter und ist die zentrale Produktionsstätte für Industrie-Klebstoffe in China und in der Region Asien/ Pazifik. Insgesamt betreibt die Henkel-Sparte Adhesive Technologies (Klebstofftechnologien) mehr als ein Dutzend Betriebsstätten in China. Die Düsseldorfer haben die Potenziale des Riesenreichs schon früh erkannt. Bereits seit 1988 ist Henkel dort vertreten, seit 1990 mit eigener Klebstoff-Produktion. Aber: Freilich ist im Umgang mit China für die Wirtschaft nicht alles eitel Sonnen-



■ Walter Schuhen, Pressesprecher des Düsseldorf China Center (DCC)

schein. Unternehmen müssen bestimmte Risiken wie Wirtschaftsspionage und Patentediebstahl dringend im Auge behalten. Denn: Spionage und Hacker-Angriffe aus China gegen deutsche Firmen haben erwiesenermaßen massiv zugenommen.

Anzeige

GroupJoyner
Einer für Alles. Alles in Einem.

AB MAI 2018
als App 2.0 +
Webversion erhältlich

VOM KUNDENBESUCH BIS ZUM INNENDIENST.

Alles perfekt organisiert!

GroupJoyner:

- ist das erste Komplettsystem zur Organisation von Gruppen
- bietet Planen, Organisieren und Kommunizieren aus einer einzigen Multi-User-Anwendung heraus
- läuft auf jedem Smartphone, Tablet oder Computer



Ideal für den Mittelstand!

- + Gruppen gründen
- + Events planen
- + Umfragen starten
- + Orte + Zeiten festlegen
- + ToDos zuweisen
- + Mitglieder organisieren

Jetzt kostenlos runterladen!



www.groupjoyner.de

WILLKOMMEN IN BAD NRW

Der Gesundheitstourismus nimmt eine zunehmend wichtige Rolle im Land ein. Davon profitieren Krankenhäuser und Ärzte, aber auch viele Mittelständler aus Gastronomie, Handel, Medizintechnik und weiteren Branchen.

■ von Jürgen Grosche

2015 ließen sich mehr als 255.000 Patienten aus 177 Ländern stationär oder ambulant in Deutschland behandeln und bescherten dem deutschen Gesundheitssystem Einnahmen von über 1,2 Milliarden Euro. Ein großer Markt also für Kliniken, Ärzte und Gesundheitsdienstleister, darüber hinaus aber auch für die Gastronomie, das Taxigewerbe und den Einzelhandel. Denn unter den Patienten sind viele vermögende Gäste aus arabischen Ländern, Russland oder China, die ihren Aufenthalt in Deutschland auch für Urlaub und zum Shoppen nutzen.

„Nordrhein-Westfalen liegt hier nach Bayern auf Platz zwei“, stellt Jens Juszcak vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg fest, deren Experten auch die genannten Zahlen berechnet hatten. Die Wissenschaftler beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dem Thema. Im Bundesland ließen sich 2015 rund 19.000 Patienten aus dem Ausland stationär behandeln und mindestens noch zweimal so viele ambulant. 40 Prozent der Reisen sind – so Juszcak – geplant. Damit dürften die Freizeit- und Einkaufsaktivitäten ebenfalls auf der Wunschliste der Gäste stehen.

„Der nichtmedizinische Bereich profitiert gegenüber dem medizinischen sogar um ein Vielfaches“, vermutet der Experte. Aus Arabien kommen oft nicht nur die Patienten, sondern deren große Familien gleich mit. Und vermögende Chinesen geben pro Tag durchaus vierstellige Summen aus. Die Gäste aus aller Welt schätzen die hohe Qualität der medizinischen Behandlung im Land, die Dichte der Möglichkeiten gerade in der Region Rhein-Ruhr und die Preise. Hochwertige Medizin ist hier oft günstiger als in den Herkunftsländern.

„Die Märkte entwickeln sich allerdings unterschiedlich“, stellt Juszcak fest. So sind

■ Gäste aus aller Welt besuchen Gesundheitseinrichtungen und Ärzte in Nordrhein-Westfalen. Neben der hohen Qualität der medizinischen Behandlung schätzen die Besucher die Möglichkeiten für Begleitprogramme, vom Shopping bis zur Kultur.

aus Russland, dem wichtigsten Marktsegment, wegen der politischen Komplikationen (Embargo) die Zahlen stark gesunken, und viele Araber haben nicht mehr so viel Geld wie noch vor wenigen Jahren. „Zum Beispiel wird in den Golfstaaten eine Mehrwertsteuer eingeführt“, erklärt Juszcak. „Alle schauen derzeit auf den chinesischen Markt, und hier ist gerade Nordrhein-Westfalen gut aufgestellt.“

Wirtschaftsförderer werben seit einigen Jahren intensiv im Ausland für den Besuch von Einrichtungen in NRW, Unternehmen für ihre medizintechnischen Leistungen. Mittelständler werden dabei sogar vom Land unterstützt – entweder durch einen Gemeinschaftsstand auf Messen oder – wenn der nicht zustandekommt – als Gruppe. „Das Land möchte so den Export unterstützen“, erklärt Marcel Lorek vom Medizintechnik-Unternehmen Bosana im südmünsterländischen Dorsten. Es bietet Produkte aus den Bereichen ambulante Elektrotherapie und Biofeedback an. Lorek war zuletzt Gruppensprecher der kleinen Unternehmen auf der Arab Health in Dubai, der drittgrößten Medizinmesse weltweit. In NRW gebe es viele mittelständische Unternehmen, die den Exportmarkt anstreben, weiß Lorek. Sie streben ein Wachstum im Ausland an, um Rückgänge im Inland aufgrund der zunehmenden Eigenbeteiligungen der Patienten auszugleichen. „Wir machen mittlerweile mehr Umsatz im Ausland als im Inland“, sagt Lorek für sein Unternehmen.

Auch das Diakoniewerk Gelsenkirchen und Wattenscheid nutzt die Arab Health, um auf die eigenen Angebote aufmerksam zu machen. Zwei Abteilungen – die Strahlentherapie und die Senologie – haben sich auf einem Stand vorgestellt. In diesem Jahr will man wieder auf der Messe präsent sein.

In Köln wirbt das Netzwerk Health Cologne intensiv für die Medizindestination. Vor zehn Jahren setzten sich wichtige Akteure

– unter ihnen Ärzte, Apotheker, Hoteliers und Vertreter aus Krankenhäusern – an einen Tisch, um unter Moderation der städtischen KölnTourismus GmbH (www.cologne-tourism.com) eine internationale Marketingstrategie zu entwickeln. Mittlerweile zählt Köln zu den Top-Destinationen im Land. Jährlich neu aufgelegt, informiert eine Broschüre in vier Sprachen über die Angebote. Und auch Köln wirbt auf Messen im Ausland. In der Stadt profitieren viele Branchen vom Medizintourismus, erklärt Gregor Gosciniak, Leiter Marketing bei KölnTourismus, neben Hotellerie, Gastronomie, Taxiunternehmen und Einzelhandel auch die zahlreichen Medizin- und Tourismusdienstleister der Stadt. Neben der guten medizinischen Grundversorgung schätzen die Gäste aus dem



„IN DER STADT PROFITIEREN VIELE BRANCHEN VOM MEDIZINTOURISMUS“

■ Gregor Gosciniak, KölnTourismus

Ausland auch die Vernetzung von Ärzten, Therapeuten und Pflegern durch ein gutes Fall-Management, erklärt Gosciniak. Patientenmanager, die die Kultur und Sprache der Gäste kennen, betreuen sie in Köln. Patienten schätzen insbesondere die hohe Dichte medizinischer Einrichtungen in der Stadt, daneben aber auch spezielle Angebote mit Weltruf, etwa bei bestimmten seltenen Herzerkrankungen oder Lasikbehandlungen.

In Düsseldorf hat sich ebenfalls ein Netzwerk etabliert, das auch im Medizintourismus aktiv ist. Im Forum Gesundheits-

wirtschaft Düsseldorf (Med+) engagieren sich neben Krankenhäusern, Arztpraxen, Apotheken, Pflegediensten und Physiotherapeuten auch Privatpersonen, Sanitätshäuser, Krankentransportdienste, Optiker, Orthopädische Schuhmacher sowie Softwareentwickler und Telekommunikationsunternehmen für den Standort. Stark wächst zum Beispiel der Bereich der Telemedizin.

Mit einem Umsatzvolumen von rund einer Milliarde Euro ist die Gesundheitswirtschaft eine der bedeutendsten Einzelbranchen in Düsseldorf. Mehr als 90.000 Menschen arbeiten in fast 2000 Unternehmen der Gesundheitswirtschaft. „Aus dem Ausland kommen Gäste als Gesundheitstouristen und besuchen nicht nur Ärzte“, weiß der Med+-Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Andreas Meyer-Falcke, der auch Gesundheitsdezernent der Landeshauptstadt Düsseldorf ist.

Med+ hat sich auf die Fahne geschrieben, dass die Gäste ein „Rundum-Beratungs-Paket“ bekommen – so Meyer-Falcke –, das von der Ernährungsberatung über physiotherapeutische Anwendungen bis zum Personaltrainer, Augenarzt oder Optiker alle Angebote kombiniert, die das Netzwerk zur Verfügung stellen kann. „Der Mittelstand spielt darin eine große Rolle“, betont Meyer-Falcke, die Unternehmen würden in Düsseldorf sehr vom Interesse der ausländischen Patienten und Gäste profitieren. Interessante Beobachtung: Arabische Scheichs, die mit ihren Familien kommen, zahlen für ihre Gäste – sehr zum Vorteil für Hotellerie und Gastronomie. Eines ist dem Experten in seiner Funktion als Gesundheitspolitiker wichtig: „Der Gesundheitstourismus geht nicht zu Lasten der Menschen, die hier wohnen.“ Im Gegenteil: Der gute Name der Stadt ziehe Gesundheitsexperten an, wovon alle profitieren.

Was bedeutet Gesundheitstourismus an der Basis? Ein Beispiel aus der Praxis: Das multidisziplinäre Ärztenetzwerk

Medplus Nordrhein in Düsseldorf bietet für Gesundheitstouristen einen besonderen Mehrwert: Alle Fachärzte arbeiten Hand in Hand, sodass alle wesentlichen Untersuchungen aus einem Guss geleistet werden können. Damit erhalten sie in kürzester Zeit alle relevanten Ergebnisse aus einer Hand. „Medizintouristen sind natürlich ein sehr interessantes, aber auch sehr anspruchsvolles Klientel, auf das man sich einstellen muss. Neben bester medizinischer Qualität kommt es auf das Verständnis für deren kulturelle Anforderungen sowie auf Services an, die deren Vorstellungen entsprechen. Das beginnt bei den Öffnungszeiten und reicht bis zu einer hohen sprachlichen Kompetenz“, sagt Dr. Adrian Flohr. Der Gynäkologe ist Geschäftsführer von Medplus Nordrhein. Die überörtliche Berufsausübungsgemeinschaft (ÜBAG) ist mit Praxen in der Düsseldorfer Innenstadt, im Stadtteil Gerresheim sowie in Krefeld vertreten. Zu dem Netzwerk gehören Ärzte verschiedener Fachrichtungen, Diabetes-



■ Gäste, die Gesundheitsdienstleistungen suchen, sollen in Düsseldorf ein „Rundum-Beratungs-Paket“ bekommen, sagt der Med+-Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Andreas Meyer-Falcke.

Medplus Nordrhein in Düsseldorf bietet für Gesundheitstouristen einen besonderen Mehrwert: Alle Fachärzte arbeiten Hand in Hand, sodass alle wesentlichen Untersuchungen aus einem Guss geleistet werden können. Damit erhalten sie in kürzester Zeit alle relevanten Ergebnisse aus einer Hand. „Medizintouristen sind natürlich ein sehr interessantes, aber auch sehr anspruchsvolles Klientel, auf das man sich einstellen muss. Neben bester medizinischer Qualität kommt es auf das Verständnis für deren kulturelle Anforderungen sowie auf Services an, die deren Vorstellungen entsprechen. Das beginnt bei den Öffnungszeiten und reicht bis zu einer hohen sprachlichen Kompetenz“, sagt Dr. Adrian Flohr. Der Gynäkologe ist Geschäftsführer von Medplus Nordrhein. Die überörtliche Berufsausübungsgemeinschaft (ÜBAG) ist mit Praxen in der Düsseldorfer Innenstadt, im Stadtteil Gerresheim sowie in Krefeld vertreten. Zu dem Netzwerk gehören Ärzte verschiedener Fachrichtungen, Diabetes-

und Ernährungsberaterinnen. Im Fokus steht die umfassende Vernetzung aller Kompetenzen und Leistungen. Regelmäßig besuchen Patienten aus vielen Ländern das Ärztenetzwerk. „Wir sehen, dass diese Angebote gerade bei Patienten aus Russland und den ehemaligen GUS-Staaten sowie dem arabischen Raum sehr gut ankommen.“

In dem Gesundheitsnetzwerk arbeiten unter anderem Ärzte und Assistentin-

nen, die fließend Russisch sprechen, ebenso ist die komplette Kommunikation in Englisch möglich. „Das versetzt uns natürlich in die Lage, von der Terminvereinbarung, auch aus dem Ausland heraus, bis zur Besprechung aller Befunde alle Behandlungsschritte in mehreren Sprachen durchführen zu können. Das ist ein wirklicher Mehrwert, der uns auch so von unseren Patienten positiv gespiegelt wird“, sagt Dr. Adrian Flohr.

■ WIRTSCHAFTSZWEIG MIT ZUKUNFT

Über den Medizintourismus hinaus hat die Gesundheitswirtschaft eine starke Stellung im Land. Nach Auflistung der landeseigenen Wirtschaftsförderung NRW.Invest sind in Nordrhein-Westfalen im Bereich Gesundheitswirtschaft mehr als 1,3 Millionen Beschäftigte tätig. Zwischen März 2009 und Dezember 2015 entstanden in der nordrhein-westfälischen Gesundheitswirtschaft etwa 184.000 neue Arbeitsplätze. Rund 200 hauptsächlich mittelständische medizintechnische Firmen erwirtschaften einen Umsatz von rund einer Milliarde Euro. In NRW gibt es rund 4400 Apotheken, knapp 2400 ambulante Dienste und über 2450 Pflegeheime.

ESSENER VISION: NEUE MÖGLICHKEITEN IN EINER GESUNDEN UMWELT



■ Essen hat sich als Kulturhauptstadt und Grüne Hauptstadt Europas den Herausforderungen des Strukturwandels gestellt.

Essen hat sich als Kulturhauptstadt und Grüne Hauptstadt Europas den Herausforderungen des Strukturwandels gestellt und eine Strategie dazu entwickelt, im Rahmen der nachhaltigen Stadtentwicklung Zukunft neu zu denken und zu gestalten. Davon profitieren Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen, stellt Oberbürgermeister Thomas Kufen heraus.

■ von Patrick Peters

Wirtschaft und Gesellschaft hängen eng zusammen, das ist wohl nicht mehr eine Binsenweisheit. Und genauso ist die Stadtentwicklung ein wichtiger Bestandteil, um die Wirtschaft und die unternehmerische Zukunft zu fördern und gute und tragfähige Rahmenbedingungen zu schaffen. Wo die Menschen gerne leben, lassen sich leichter gut ausgebildete Mitarbeiter finden, entstehen eine hohe Dynamik, mehr Kreativität und mehr Ideen für die wirtschaftliche Entwicklung. Doch viele Städte und Gemeinden stehen vor großen Herausforderungen. Gerade im Ruhrgebiet ist das der Fall, wo immer der Strukturwandel nicht abgeschlossen ist und die Auswirkungen des Wegfalls traditioneller Industrien immer noch zu Schwierigkeiten führt.

Freilich existieren auch positive Beispiele. Wie Essen. Die Stadt trägt zum zweiten Mal einen europäischen Titel: Nach

der Kulturhauptstadt 2010 war sie 2017 die Grüne Hauptstadt Europas. Die Bewerberstädte aus ganz Europa werden anhand verschiedener Umweltkriterien überprüft. Zu den Kriterien zählen beispielsweise der Schutz von Natur und biologischer Vielfalt, der Verkehr, die Luft- und Wasserqualität, die vorhandenen Initiativen zur Bekämpfung des Klimawandels oder die Abfallerzeugung und -bewirtschaftung. Die Städte sollen sich durch ein hohes Umweltschutzniveau auszeichnen und dauerhaft ehrgeizige Umweltziele und Verbesserung sowie eine nachhaltige Entwicklung anstreben.

VORBILDROLLE DER STADT ESSEN

Das Essener Konzept überzeugte laut Oberbürgermeister Thomas Kufen mit ganzheitlichen Lösungsvorstellungen für die Zukunft einer „lebenswerten Stadt“.

„ESSEN FÖRDERT DIE GRÜNE INFRASTRUKTUR“

■ Oberbürgermeister Thomas Kufen

„Die erfolgreiche Strukturwandel- und Transformationsgeschichte einer Kohle- und Stahlstadt zur grünsten Stadt in Nordrhein-Westfalen ist Vorbild für vie-

le Städte Europas im Strukturwandel. In der Begründung wurde auch die Vorbildrolle der Stadt Essen innerhalb der Metropole Ruhr hervorgehoben. Der ganzheitliche Ansatz der Bewerbung hat die Jury beeindruckt. Insbesondere die Lösungsvorstellungen für die Zukunft einer ‚lebenswerten Stadt‘ unter Berücksichtigung der Auswirkungen des Strukturwandels von einer Kohle- und Stahlstadt zur grünsten Stadt in NRW wurden herausgestellt“, stellt Thomas Kufen heraus.

Diese Aktivitäten hängen mit einer festen Zukunftsvision der Stadt zusammen. „Wir sehen Essen als prosperierende, nachhaltig wirtschaftende, lebenswerte Großstadt, die widerstandsfähig gegenüber Klimaveränderungen ist und die ihrer Bevölkerung Entfaltungsmöglichkeiten in einer gesunden Umwelt bietet. Essen fördert die grüne Infrastruktur mit hoher Wasserqualität und Parks mit großem Erholungswert, einer innovativen und umweltverträglichen Wirtschaft, mit integrativer Bildung und zukunftsfähigen Mobilitätskonzepten“, sagt der junge CDU-Oberbürgermeister, der selbst aus einer Unternehmerfamilie kommt und mit Verkehr und Mobilität aufgewachsen ist - Kufens Bruder führt das von den Eltern gegründete Autohaus in Essen.

In Zahlen bedeutet das: Essen will die nachhaltige Stadtentwicklung mit einer

gleichrangigen Aufteilung aller Mobilitätsformen bis 2035 (25 Prozent öffentlicher Nahverkehr, 25 Prozent Auto- und Fahrradverkehr sowie 25 Prozent Fußgänger), einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes um 40 Prozent bis 2020 und der Schaffung von 20.000 Arbeitsplätzen in der „grünen Wirtschaft“ bis 2025 erreichen.

Die Stadt und die weiteren Beteiligten haben eine Vielzahl von Projekten umgesetzt, mehr als 450 insgesamt. „Das Programm des Grüne-Hauptstadt-Jahres deckte zwölf Themenfelder ab, vom Klimawandel über Nahverkehr und Luftqualität bis zur Abfallerzeugung, Wasserwirtschaft und Energieeffizienz. Das Ziel war es, nachhaltige Prozesse und Entwicklungen anzustoßen, die die Lebensqualität in unserer Stadt nachhaltig sichern oder sogar noch weiter verbessern“, betont Thomas Kufen weiter und verweist auf die fünf Schlüsselthemen „Meine Wege in der Stadt“ (Mobilität), „Mein Leben zwischen den Flüssen“ (Wasser), „Mein Grün“ (Grünflächen etc.), „Mein Einkauf“ (Nachhaltigkeit im Alltag) und „Meine Zukunft - Green Jobs“ (Umweltwirtschaft und Umweltbildung).

Ein Meilenstein laut Thomas Kufen: Umbau und Renaturierung der Emscher. Bis zum Jahr 2017 transportierte der zum Kanal begradigte und in ein Betonbett gezwängte Fluss die Abwässer des nördlichen Ruhrgebiets, doch seit 2017 übernimmt dies ein unterirdischer Kanal und aus der Emscher wird wieder ein natürlicher Fluss mit sauberem Wasser in grüner Landschaft.

UNTERNEHMEN ENGAGIERTEN SICH STARK

Entscheidend für den Oberbürgermeister ist die Beteiligung der Wirtschaft. In Essen ansässige Unternehmen engagierten sich stark auf lokaler Ebene: Mit innogy SE, ista International und Nissan hätte die Grüne Hauptstadt Europas Hauptsponsoren gefunden, die sich nicht nur zu Essen als Standort bekennen, sondern auch zu den Zielen der Grünen Hauptstadt. Regionale Netzwerke, wie die Metropole Ruhr, der Regionalverband Ruhr, die KlimaExpo.NRW oder die Emschergenossenschaft seien ebenfalls wichtige Kooperationspartner. Und die Wirtschaft nehme auch gezielt neue Ideen und Formen des operativen Handelns auf.

Ein Beispiel aus dem Tagungsbereich: „Nachhaltiges Wirtschaften, ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen und Energien sowie Respekt gegenüber Mitmenschen - das sind drei der zehn Leitlinien der unternehmerischen Verantwortung für Nachhaltigkeit bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, die vom Europäischen Verband der Veranstaltungs-Centren und dem German Convention Bureau festgelegt wurden. Auch das Congress Center Essen, Veranstaltungsort des 71. Juristentages, hat sich 2012 diesem Kodex angeschlossen und unterstützt Unternehmen bei der Planung und Durchführung von Green Meetings. Das kommt international sehr gut an und entspricht dem stei-



eXpertise

Für Unternehmer
und Privatkunden
Finanzexperte
Manuel Wiegmann
& sein Team

- Finanzanalysen
- Vermögensschutz
- Vermögensaufbau
- Rückabwicklung von Kapitallebensversicherungen und geschlossenen Fonds
- private Altersvorsorge
- Sachversicherungen

Manuel Wiegmann
Telefon +49 800 8011200

info@ihre-finanz-profis.de
www.manuel-wiegmann.de

www.ihr-klv-check.de



■ Oberbürgermeister Thomas Kufen



■ **Umstellung:** Die Regionalverkehr Köln GmbH (RVK) hat ihre ersten drei Bio-Erdgasbusse in Betrieb genommen.

■ **MOBIL MIT ERDGAS IM ÖFFENTLICHEN VERKEHR**

Eine andauernde Herausforderung vieler Städte und Kommunen Deutschlands ist, die geplanten Luftreinhaltepläne wirksam umzusetzen. Insbesondere die Stickoxidemissionen werden regelmäßig und zu oft überschritten. Eine nicht zu unterschätzende Ursache hierfür spielen dieselbetriebene Straßenfahrzeuge – auch im ÖPNV, also dem öffentlichen Nahverkehr. Die Entwicklung geht so weit, dass den ersten Städte droht, besonders belastete Straßen oder sogar ganze Innenstädte für ältere Dieselfahrzeuge zu sperren.

„Anlässlich dieser Entwicklungen und der bisher starken politischen Ausrichtung der Bundesregierung auf strombasierte Antriebe, streben viele Städte auch eine Elektrifizierung des ÖPNV an. Die vergangenen 15 Jahre belegen jedoch, dass weder Brennstoffzellenantriebe noch batterieelektrische Busantriebe eine ausreichende technische Reife erzielten und auch keine nennenswerten Produktkostenreduzierungen festzustellen sind“, sagt Prof. Dr. Ing. Ralph Pütz, Geschäftsführer des An-Instituts für angewandte Nutzfahrzeugforschung und Abgasanalytik der Hochschule Landshut und Verfasser der „ÖPNV-Studie Erdgasbus“, die die Organisation Zukunft ERDGAS e. V. in Auftrag gegeben hat. „Die aktuelle Studie belegt, dass elektrische Busantriebe nicht ansatzweise ein ausgeglichenes Zieldreieck zwischen Kosteneffizienz, Umweltschutz und Alltagstauglichkeit bieten. Kurzfristige Innovationssprünge sind indes trotz umfangreicher Förderprogramme nicht absehbar. In Konsequenz hält man weiter an der Dieselschiffahrt fest, obwohl mit Erdgas und erneuerbarem Erdgas eine kostengünstige, umweltfreundliche und ausgereifte Alternative verfügbar ist“, kritisiert Ralph Pütz. Anlässlich der Entscheidung der Bundesregierung, die Energiesteuervergünstigung für Erdgas als

Kraftstoff bis 2026 fortzuführen, soll die Studie das ausgewogene Zieldreieck von erdgasbetriebenen Bussen mit konkreten Zahlen und Fakten belegen. Die Studie zeigt laut Zukunft ERDGAS einen objektiven Lösungsansatz auf, für das Dilemma der Aufgabenträger des ÖPNV, der Verkehrsbetriebe, der kommunalen Energieversorgungsunternehmen und der Lokalpolitik. Die ersten Kommunen haben indes bereits begonnen, sich umzustellen. Die Regionalverkehr Köln GmbH (RVK) beispielsweise hat ihre ersten drei Bio-Erdgasbusse in Betrieb genommen. Im September 2017 wurden die Busse, die auf der Nationalpark-Linie SB 82 fahren, durch den Kreis Euskirchen, die RVK und den Energieversorger e-regio im Nationalpark Eifel vorgestellt. „Jährlich nutzen an die 40.000 Fahrgäste die Schnellbuslinie SB 82. Ich bin froh, dass wir mit diesen drei Bussen nun ein regional und wirtschaftlich sinnvolles sowie klimaschonendes Angebot schaffen“, sagt Eugen Puderbach, Geschäftsführer der RVK. Die Reichweiten der Bio-Erdgasbusse sind mit Dieselsbussen vergleichbar, was im Regionalverkehr von entscheidender Bedeutung ist. Auch die Betankungszeit ist identisch und Tankmöglichkeiten sind vor Ort bereits gegeben. Bei Umstellung der gesamten, auf dem Gelände der Niederlassung in Euskirchen stationierten Busflotte ist dort auch der Bau einer Bio-Erdgas-Tankstelle vorgesehen. E-Regio, der Energieversorger im Kreis, bereitet sich auf die steigende Nachfrage von Bio-Erdgas vor. „Auf dem Weg in eine möglichst schadstoffarme Zukunft der Mobilität leistet aufbereitetes Bio-Erdgas einen wichtigen Beitrag“, erläutert e-regio-Geschäftsleiter Ludger Ridder. „Wir gehen davon aus, dass die Bedeutung von Erdgas und Bio-Erdgas noch deutlich zunehmen wird und fördern daher sowohl den Einsatz von Erdgas- als auch Elektrofahrzeugen in der Region.“ ppe



Foto: Jochen Tack

■ **Essen will in den kommenden Jahren** den Fahrradverkehr zu einem wesentlichen Element in der urbanen Mobilität ausbauen.

genden Wunsch von Unternehmen, sich in allen Belangen nachhaltig aufzustellen und dies auch von ihren Partnern und Lieferanten zu verlangen“, sagt Thomas Kufen. Auf Dauer profitiert die Wirtschaft natürlich von diesen langfristig angelegten Aktivitäten. Die App „ESSEN.Erfahren“ bietet Navigation, Karten und Details zu Radrouten, Sehenswürdigkeiten, Parkanlagen und Einkehrmöglichkeiten und fördert so den (Ausflugs-)Tourismus – immerhin kamen schon im „Grünen Jahr“ 2017 zehn Prozent mehr Gäste als in

den Vorjahren, was dementsprechend Geld in die Stadt bringt. Und für das Jahr 2027 hat das Revier den Zuschlag für die Internationale Gartenbauausstellung erhalten. Zum Vergleich: 2003 brachte das Event für die Region Rostock einen messbaren zusätzlichen Bruttoumsatz von 50 Millionen Euro. Thomas Kufen stellt die Vorbildfunktion seiner Stadt durch die neue Entwicklung heraus. „Für die großen Industriestädte ist Essen ein Vorbild, weil uns der Strukturwandel von einer ehemaligen Montanstadt zu einer grünen und lebenswerten

Stadt gelungen ist. Aber natürlich ist mit dem Ende des Jahres 2017 noch nicht alles im ‚grünen‘ Bereich. Es gibt noch viel zu tun, um vor allem den Klimaveränderungen der Zukunft standhalten zu können. Dass die Grüne Hauptstadt kein Thema für nur ein Jahr ist, musste bereits von Beginn an allen klar sein. Kurz gesagt: Das Jahr der Grünen Hauptstadt war für uns nur der Startschuss – in den folgenden Jahren gilt es die selbstgesteckten Ziele zu erreichen, um Essen zukunftsfähig zu machen und die Stadt noch lebenswerter zu gestalten.“

Wir sind vero
Wann immer es um das Thema Baustoffe und Rohstoffe geht, sind wir zur Stelle. vero vertritt die Interessen von rund 600 Unternehmen aus allen Zweigen der Baustoff- und Rohstoffindustrie. In über 1.000 Betrieben produzieren unsere Mitgliedsunternehmen Kies, Sand und Naturstein, Quarz, Naturwerksteine, Transportbeton, Asphalt, Betonbauteile, Werkmörtel und Recyclingbaustoffe.

Folgende Branchen werden von uns betreut:

- Kies und Sand
- Naturstein
- Quarz
- Naturwerkstein
- Kalk/Zement
- Asphalt
- Transportbeton/Betonförderer
- Betonbauteile
- Mörtel
- Recycling-Baustoffe

Unser Verbandsgebiet umfasst die Bundesländer:

- Schleswig-Holstein
- Niedersachsen
- Hamburg
- Bremen
- Nordrhein-Westfalen
- Hessen
- Rheinland-Pfalz
- Saarland

Anzeige

vero
der baustoffverband

Den Stein ins Rollen bringen

vero
Verband der Bau- und Rohstoffindustrie e.V.
Düsseldorfer Straße 50
47051 Duisburg
Telefon: (0203) 9 92 39-0
Telefax: (0203) 9 92 39-97
info@vero-baustoffe.de
www.vero-baustoffe.de

FAMILIENSTIFTUNG: UMFASSENDER VERMÖGENSSCHUTZ IST DAS STICHWORT

Viele bekannte deutsche Unternehmen, aber auch so mancher Mittelständler und Investor setzt auf die Familienstiftung als Instrument in der Unternehmens- und Vermögensnachfolge. Im Fokus steht dabei, die Familie durch die Gewinne zu versorgen und zugleich den Erhalt des Unternehmens abzusichern.

■ von Patrick Peters

Aldi, Fielmann, Gauselmann, Bofrost: Das sind vier große Namen der deutschen Wirtschaft. Und sie alle haben etwas zusammen: Sie gehören, zumindest in Teilen, einer Familienstiftung. Was das genau ist, weiß der Rechtsanwalt Thorsten Klinkner aus Meerbusch bei Düsseldorf, der mit seiner Kanzlei „UnternehmerKompositionen“ Unternehmer und Investoren seit vielen Jahren bei der Errichtung solcher Familienstiftungen berät: „Diese besondere Art der Stiftung übernimmt die Eigentümerschaft über ein Vermögen. Das Vermögen wird verselbstständigt unter dem eigentümerlosen Dach der Familienstiftung, denn eine Stiftung gehört nur sich selbst, an ihr bestehen keine vermögenswerten

Mitgliedschafts- und Beteiligungsrechte. Will heißen: Ist ein Unternehmen einmal in eine Familienstiftung überführt, kann es dort nicht gegen den Willen des Stifters herausgelöst werden. Damit ist eine Zersplitterung so gut wie ausgeschlossen“, sagt Thorsten Klinkner.

Auf diesem Grund hat sich die Familienstiftung auch und gerade im familiengeführten Mittelstand zu einer echten Option für die Unternehmensnachfolge entwickelt – gerade dann, wenn kein Nachfolger vorhanden ist, der gesellschaftsrechtlich Verantwortung übernehmen will. „Die Familienstiftung übernimmt diese Funktion und ermöglicht dadurch den Erhalt über die Generationen hinweg unter der operativen

Führung eines Familienmitglieds oder auch eines Fremdmanagements. Das ist der Unterschied zu anderen steuer- und gesellschaftsrechtlichen Konstruktionen, die sich weniger gut dazu eignen, um den dauerhaften Erhalt für die Familie sicherzustellen. GmbHs und AGs brauchen immer persönliche Gesellschafter. Wenn diese nicht zur Verfügung stehen, wird die gesamte Konstruktion gefährdet. Umfassender Vermögensschutz ist das Stichwort.“

Dies war auch für den erfolgreichen Unternehmer Paul Gauselmann die Motivation, die Gauselmann-Familienstiftung zu errichten. Sie trifft als Alleingesellschafterin der Gauselmann Gruppe grundlegende strategische Entscheidungen, um damit

den wirtschaftlichen Erfolg zu sichern und die strategische Ausrichtung der Unternehmensgruppe festzulegen. „Durch das Übertragen der Anteile der bisherigen Gesellschafter der Gauselmann Gruppe auf die Stiftung ist eine Zersplitterung des Unternehmens durch Teilverkäufe eines Mitbesitzers ein für allemal ausgeschlossen. Die Gauselmann Gruppe wird somit auch in Zukunft in gewohnter Form fortgeführt. Die Errichtung der Stiftung schützt das Unternehmen darüber hinaus vor unvorhersehbaren finanziellen Belastungen, die durch den plötzlichen Tod

von Gesellschaftern ausgelöst würden“, kommentiert Paul Gauselmann die Errichtung der Gauselmann-Familienstiftung. Die Familienstiftung unterstütze den Unternehmer dabei, diesen Weg zu forcieren, sagt Thorsten Klinkner. „Die zukunftsorientierte Eigentümerstruktur hebt darauf ab, dass Familienunternehmer ihre eigenen Vorstellungen über die Stiftungssatzung in dieses Nachfolgeprinzip einbringen können. Ihr ethisches und wirtschaftliches Wertesystem bildet das Fundament der Familienstiftung als Eigentümerin eines Vermögens.“ Von der Definition des Geschäftszwecks bis hin zur Verpflichtung zu Sponsoring oder anderen sozialen Aktivitäten: „Die Ausführung der Stiftungssatzung sind bindend für die Nachfolger in Stiftung und Unternehmen, die Stiftungsaufsicht als verantwortliche Behörde kontrolliert dies.“

Apropos Vermögensschutz: Der erfolgreiche Unternehmer Reinhold Würth hat seine Adolf Würth GmbH & Co. KG und die österreichische Würth Promotion als Eigentümerinnen zahlreicher weltweiter Gesellschaften schon vor 30 Jahren in fünf Familienstiftungen eingebracht. Ein Argument dafür nannte der Prinzipal bereits 2003 in einem Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Die Enkel können nicht das Firmengeld für Ferraris verjubeln.“ Familienunternehmer mögen sich jetzt natürlich fragen, weshalb sie ihr Vermögen in Form der GmbH-Anteile oder Aktien in die Stiftung geben sollten; schließlich haben sie das Vermögen doch aufgebaut, um die Familie damit bestmöglich zu versor-

gen – auch über ihr Ausscheiden aus dem Unternehmen beziehungsweise ihren Tod hinaus. Dafür hält das Stiftungsrecht einen Ausweg bereit: Auch wenn die Familienstiftung Vermögenseigentümerin ist und keine Werte verkauft oder abgestoßen werden können (sofern dies nicht in der Stiftungssatzung festgelegt ist), können alle Erträge

„BEI DER FAMILIENSTIFTUNG WIRD EINE ZERSPLITTERUNG DES VERMÖGENS SO GUT WIE AUSGESCHLOSSEN“ ■ Rechtsanwalt Thorsten Klinkner

der Stiftung, also die Gewinne des eingebrachten Unternehmens, an die Begünstigten ausgeschüttet werden. „Nach meiner Erfahrung sind das immer Familienmitglieder. Auch punktuelle Finanzierungen für Ausbildung, Unternehmensgründung etc. durch die Stiftung sind immer möglich. Ebenso können beispielsweise die Kinder auch Leitungspositionen im Unternehmen einnehmen und werden dann als Manager bezahlt. Teilweise wird nur der Verkauf von Anteilen ausgeschlossen, um das Unternehmen dauerhaft im Stiftungseigentum zu bewahren“, betont Thorsten Klinkner. Ein Beispiel aus der Praxis: Josef Boquoi, Gründer des Eis- und Tiefkühlspezialitäten Bofrost vom Niederrhein, nennt die „Unterstützung der eigenen Familie“ als

ausschließlichen Stiftungszweck. Boquoi hat für seine „bofrost*Familienstiftung“ übrigens einen Preis der Stiftung Familienunternehmen erhalten. Nach einer Auswertung der wichtigsten volkswirtschaftlichen Leistungsdaten durch die Stiftung Familienunternehmen gehört die bofrost*Stiftung zu den 100 bedeutendsten Familienunternehmen in Deutschland und Europa. „Zu Recht werden Familienunternehmern als stabiles Eigentum in gedulden Händen beschrieben. Sie erweisen sich auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie der Eurokrise als Garant

von Beschäftigung und wirtschaftlicher Prosperität“, sagt Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Brun-Hagen Hennerkes, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Familienunternehmen. „Das gilt in besonderem Maße auch für Bofrost, das seit 50 Jahren eine Erfolgsgeschichte voller Stabilität und Kontinuität schreibt.“

Klinkner betont, dass auch im kleineren und mittleren Mittelstand Familienstiftungen als strategisches Instrument eingesetzt werden könnten, selbst in der Immobilienverwaltung könne sich dies lohnen. „Entscheidend ist, dass ein Unternehmer beziehungsweise Investor weiß, was er will. Dann kann die Familienstiftung eine bedenkenswerte Option darstellen, um Werte über die Generationen hinweg zu sichern.“

Foto: UnternehmerKompositionen



■ Rechtsanwalt und Steuerberater Thorsten Klinkner begleitet Mittelständler bei der Errichtung von Familienstiftungen.



WIRTSCHAFTSSCHUTZ: „DIE SICHERHEITSLAGE WIRD IMMER KOMPLEXER“

Beim Landmaschinenhersteller Claas aus Harsewinkel steht die Konzernsicherheit ganz oben auf der Agenda. Verantwortlich dafür: Christian Vogt. Er sagt: „Die Risiken für Unternehmen steigen auch in Europa erheblich.“

■ von Patrick Peters

1913 gegründet, 11.000 Mitarbeiter weltweit, ein Umsatz von 3,8 Milliarden Euro (2017), Werke und Niederlassungen auf der ganzen Welt, europäischer Marktführer bei Mähdrechern, Weltmarktführer bei selbstfahrenden Feldhäckslern und ebenso ganz vorne dabei mit Traktoren sowie mit landwirtschaftlichen Pressen und Grünland-Erntemaschinen: Das Familienunternehmen Claas aus dem westfälischen Harsewinkel ist wohl das, was man einen Hidden Champion nennt. Als solcher hat es auch das Thema der Unternehmenssicherheit breit aufgestellt und hoch aufgehängt. „Das folgt der Entwicklung der Welt“, sagt Christian Vogt, Leiter Konzernsicherheit und Konzerndatenschutzbeauftragter bei Claas und ehrenamtlich als Vorstandsvorsitzender der Allianz für Sicherheit in

der Wirtschaft Nordrhein-Westfalen (ASW NRW) aktiv: „Die Sicherheitslage wird immer komplexer. Auf der ganzen Welt, also auch in Mitteleuropa, steigen die Risiken hinsichtlich terroristischer Angriffe, Diebstahl von Daten und Know-how sowie anderer krimineller Handlungen. Auch die Gefahren im Cyberraum werden aufgrund der fortschreitenden Vernetzung immer größer. Daher kommt es für Unternehmen darauf an, Konzernsicherheitsthemen ganzheitlich zu betrachten, um ihr Geschäft zu schützen. Wirtschaftsschutz ist das Stichwort.“ Mit Blick auf sein eigenes Unternehmen sagt Christian Vogt, der sein Wissen über Sicherheit unter anderem beim Bundeskriminalamt erworben hat: „Als unternehmergeführtes, global aufgestelltes Unternehmen mit Konzernstruktur legen

wir viel Wert auf die Menschen bei Claas. Alle Risiken haben etwas mit Menschen, deren Wohlbefinden, deren Sicherheitsgefühl und Beteiligung zu tun.“ Für ihn ist Unternehmenssicherheit mehr als das reine Vorgeben und Etablieren von Richtlinien, sondern ein dynamischer Dienstleistungsprozess. Dazu zählt Christian Vogt die Standortsicherheit, Reisesicherheit, Informationssicherheit und Datenschutz sowie sonstige interne Vorgänge. Um dies zu konkretisieren: „Im Bereich Reisesicherheit hat Claas beispielsweise vor zwei Jahren in sehr schneller Umsetzung ein ‚Global Assistance‘-Programm für alle Reisenden und ‚Expats‘ etabliert und in der Organisation verankert. Für die dort erreichten Ziele haben wir beim diesjährigen ‚Duty of Care Award 2017‘ der International SOS Foundation einen Preis erhalten; wir

haben eine äußerst hohe ‚freiwillige‘ Reisebereitschaft in unserer Belegschaft, die am Ende auch zu einer optimal möglichen Erfüllung unserer Geschäftsziele führt. Alle Mitarbeiter können hier auf die vorhandene Unterstützungsstruktur bauen; Reisesicherheit wird als wichtiger Baustein jeder Dienstreise verstanden.“

„REISEN WIRD IMMER RISKANTER“

Das spielt gerade in einer Zeit eine Rolle, in der in mehr Regionen der Welt Terroranschläge und Entführungen nicht mehr ausgeschlossen werden können und die Sicherheit von Mitarbeitern massiv gefährden, weiß Vogt. „Reisen wird als immer riskanter bewertet. Firmen haben aber ein hohes Interesse daran, die Reisebereitschaft sogar noch zu erhöhen, um ihre Geschäftsziele im Export zu erfüllen und weiterzuentwickeln. Wenn Unternehmen hier keine Maßnahmen ergreifen, wird es immer schwieriger, Auslandsprojekte zu stemmen, Mitarbeiter für Entsendungen oder sogar nur für kurze Dienstreisen zu gewinnen. Die digitalen Kommunikationskanäle allein werden hier keinen erfolgreichen Ersatz bieten.“

Er weist auch auf die Nähe der Konzernsicherheit zum Top-Management hin. „Die sehr enge Anbindung an die Konzernleitung ist entscheidend für die schnelle Wahrnehmung von neuen Themen und der Wirksamkeit etablierter Maßnahmen. Dadurch kann kontinuierlich reagiert sowie angepasst und auch konzernweit gearbeitet werden. Zudem beschäftigt sich die Führungsebene gezielt mit Sicherheitsthemen. So entsteht eine hohe Sensibilisierung für die gesamte Bandbreite der Fragestellungen.“

MITTELSTAND MIT SCHWACHSTELLEN

Mit Blick in die Praxis betont Vogt, der die Sicherheitslandschaft auch als ASW-Vorsitzender gut kennt, dass deutsche Mittelständler auch bei globaler Orientierung in der Geschäftszieldarstellung noch häufig weder Aufbau- noch Ablauforganisation von Sicherheitsthemen zentral geregelt haben, bisweilen auch nicht dezentral, sondern

überhaupt nicht. Das bedeute, dass diese Unternehmen in keinem der entsprechenden Felder – von Wirtschaftsspionage über Sabotage bis hin zu schweren kriminellen und terroristischen Attacken – ihre Risiken angemessen reduzierten. Bei fehlender Struktur und Verantwortlichkeiten werde das bestehende Dunkelfeld von Straftaten oder dubiosen Handlungen nicht oder nur in geringem Ausmaß aufgeklärt; es komme somit zu einer Situation unter dem Motto: „Bei uns gibt es keine Straftaten, also haben wir keinen Handlungsbedarf.“ „Der Mittelstand verharrt dann in bestehenden Schwachstellen und handelt nur bei Bekanntwerden von Ereignissen jeglicher Art oder versucht, erst dann zu reagieren. Es existiert keine professionelle Risikobewertung und Risikoanalyse, ebenso werden Vermeidungs- oder Minimierungsstrategien nicht etabliert. Das alles führt dazu, dass es in einer konkreten Situation keine organisatorischen oder prozessualen Maßnahmen gibt, um mit einer Krise umzugehen – weder intern noch extern. So können daraus zum Beispiel auch Reputationsschäden entstehen“, warnt Vogt.

Um die notwendigen Strukturen einzuführen, könnten sich Unternehmen an den gesetzlich geregelten Themen wie Brandschutz orientieren. Dabei gehe es um Prävention von und Absicherung ge-

„ALLE RISIKEN HABEN ETWAS MIT MENSCHEN UND DEREN WOHLBEFINDEN ZU TUN“

■ Christian Vogt, Sicherheitsexperte

gen Schäden, analog könnten auch alle anderen Risiken systematisch bearbeitet werden. Wichtig ist: „Im Mittelstand muss die Sensibilisierung beim Unternehmer ankommen beziehungsweise in der Geschäftsführung. Nur wenn dort der Wille vorhanden ist, sich den komplexen Herausforderungen zu stellen, können dort professionelle Strukturen etabliert werden. Bisherige Verantwortliche wie das Facility Management für die Beauftragung von Sicherheitsdienstleistung oder die IT-Leitung mit der Zuständigkeit für die ganze Breite der Informationssicherheit inklusive



■ Christian Vogt, Leiter Konzernsicherheit und Konzerndatenschutzbeauftragter bei Claas und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Allianz für Sicherheit in der Wirtschaft Nordrhein-Westfalen (ASW NRW)

Datenschutz Auswirkungen können hier häufig Prozesse nicht zusammenführen.“ Hilfreich sei, zu bestimmten Themen eine Matrixstruktur zu etablieren. Das bedeutet, verschiedene Kompetenzen in einer Gruppe zusammenzubringen, um Risiken zu managen.

Entscheidend ist für den Sicherheitsexperten der Hinweis, dass eine Sicherheitsarchitektur nicht dazu führen muss, dass ganz große, neue Kosten auf die Unternehmen zukommen. Auch im Mittelstand würden bereits Kosten für Sicherheitsmaßnahmen veranschlagt, oftmals jedoch dezentral an vielen Stellen, beispielsweise im Gebäude-Management, der IT- und Personalabteilung. „Es gilt, Strukturen zu ändern und im Hinblick auf evaluierte Sicherheitsrisiken gezielt aufzubauen.“

Dies wird systematisch zu Synergien führen und könnte auch im Hinblick auf Kostenoptimierung effiziente Verschiebungen mit sich bringen. Auch in großen Unternehmen haben sich ehemals rein auf klassische Werkschutzthemen ausgerichtete Strukturen in Richtung eines effizienten Sicherheitsmanagements verändert.“ Er plädiert dafür, dass sich gerade der Mittelstand von unabhängigen Stellen beraten lasse, wie die ASW NRW es beispielsweise anbiete. Das ver helfe zu einer stärkeren Professionalisierung.

UNTERNEHMENSSICHERHEIT: „RISIKEN BESTEHEN FÜR JEDEN“

Dr. Christian Endreß ist Geschäftsführer der Allianz für Sicherheit in der Wirtschaft Nordrhein-Westfalen e.V. (ASW NRW). Der Verband vertritt mehr als 200 Mitglieder und begleitet Unternehmen neutral und unabhängig bei ihren individuellen sicherheitsrelevanten Fragestellungen. Im Interview spricht der Sicherheitsexperte über die Notwendigkeit des Unternehmensschutzes.

■ Das Interview führte Patrick Peters



■ Dr. Christian Endreß von der ASW NRW

■ **Herr Endreß, Cyber-Risiken, Entführungen von Mitarbeitern, Ausspähversuche. Das klingt eher nach Hollywood als nach der Realität. Ist die deutsche Wirtschaft wirklich davon betroffen?**

Christian Endreß: Sämtliche Fragestellungen rund um die Sicherheit sind eine der wesentlichen Grundlagen für Unternehmen, damit sie ihre Geschäfte erfolgreich und langfristig entwickeln können. Das gilt besonders auch für den Mittelstand. Die Gefährdungslage ist mittlerweile umfassend. Unternehmen können Opfer von Cyber-Attacken oder Wirtschaftsspionage werden, in manchen Regionen dieser Welt sind ihre Mitarbeiter Risiken wie gezielter Entführung ausgesetzt, und durch den zunehmenden Terrorismus in Europa ist auch die Wahrscheinlichkeit gestiegen, von ei-

nem Terroranschlag betroffen zu sein. Bei einer Umfrage der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte unter 2.000 Top-Führungskräften weltweit gaben 36,4 Prozent übrigens an, von allen Risiken auf das Terrorismusrisiko am schlechtesten vorbereitet zu sein. Als ASW NRW wollen wir Unternehmen dabei unterstützen, sich auf diese Szenarien vorzubereiten und angemessen im Krisenfall darauf reagieren zu können. Uns werden jeden Tag kritische Vorfälle gemeldet, die Zahlen gehen Jahr für Jahr in Tausende, Tendenz steigend. Allein in der Cyber-Kriminalität belaufen sich die Schäden für die deutsche Wirtschaft aktuell auf 55 Milliarden Euro jährlich.

■ **Was tun Sie dafür konkret?**

Christian Endreß: Durch ein umfangreiches Portfolio unterstützen wir bei der Prävention und Abwehr von kriminellen Handlungen und des Terrorismus in der Wirtschaft und bieten ein breites Aus- und Weiterbildungsangebot sowie maßgeschneiderte Inhouse-Schulungen an. Die ASW NRW ist Mitglied der Public-Private Partnership „Sicherheitspartnerschaft NRW gegen Wirtschaftsspionage und Wirtschaftskriminalität“, zusammen mit den Landesministerien des Inneren und der Wirtschaft sowie der Industrie- und Handelskammer NRW. Wir stehen als neutrale und unabhängige Berater in allen sicherheitsrelevanten Fragestellungen zur Verfügung, geben Hilfestellungen und Informationen aus Bundes- und Landesbehörden und anderen Quellen und

vermitteln die passenden Netzwerkpartner. Zukünftig werden wir noch stärker den Austausch mit den politischen Entscheidungsträgern suchen, die Interessen unserer Mitglieder zugunsten des Wirtschaftsschutzes einbringen und gemeinsame Lösungsansätze erarbeiten.

■ **Was würden Sie Unternehmen hinsichtlich der eigenen Sicherheit raten?**

Christian Endreß: Das Wichtigste ist zuerst einmal, nicht zu denken, das könne einem ohnehin nicht passieren - die Risiken bestehen für jeden. Bewusstsein für Sicherheitsthematiken und eine eingehende Risikoanalyse stehen an erster Stelle. Es gibt vielfältige Szenarien, die jeden treffen können, und Eigentümer und Manager sollten sich fragen: Was bedeutet diese oder jene Bedrohung eigentlich für mein Unternehmen? Sind wir darauf vorbereitet, bleiben wir arbeitsfähig, welche Schäden können kurz- und langfristig aus Daten- oder Wissensdiebstahl im Cyberspace, der Entführung eines Mitarbeiters oder auch einem Terrorangriff auf meine Produktionsstätte in Afrika erwachsen? Im zweiten Schritt geht es darum, im Unternehmen Strukturen zu schaffen und Verantwortlichkeiten zu definieren: Im Krisenfall muss jeder wissen, was zu tun ist, wer an wen berichtet und welche Maßnahmen mit welchen Partnern ergriffen werden müssen. Die ASW NRW ist auch Ansprechpartner für Unternehmen, die diese professionellen Strukturen etablieren wollen.



■ Das Thema Ausbildung wird bei Fertig Motors, einem Tochterunternehmen der Beckhoff-Gruppe, groß geschrieben.

WIE UNTERNEHMEN FACHKRÄFTE FINDEN

Bei allen gut laufenden Geschäften brennt insbesondere mittelständischen Unternehmen derzeit ein Thema unter den Nägeln wie wenige andere: Wie finden wir den Nachwuchs, den wir brauchen? Erfahrungen mit dualen Studiengängen zeigen, wie es gehen kann.

■ von Jürgen Grosche

Als Geheimtipp geht Ostwestfalen/Lippe (OWL) nicht mehr durch. Längst hat sich die Region als viel beachteter Hotspot für Innovation und Qualität etabliert. Dafür zeich-

net unter anderem das Netzwerk it's OWL verantwortlich. Das Spitzencluster stärkt das Image der Region als Hightech-Standort. Voraussetzung für den Erfolg sind gute

Mitarbeiter – und auch hier fällt die Region positiv auf. Ihr guter Ruf motiviert Menschen aus anderen Teilen Deutschlands, einen Wechsel in Erwägung zu ziehen.

Den guten Ruf unterstreichen die Bemühungen um gute Ausbildung, zum Beispiel in dualen Studiengängen. Unternehmen und Hochschulen arbeiten Hand in Hand. „Wir haben viele bedarfsorientierte Studiengänge entwickelt“, stellt Wolfgang Marquardt, Prokurist bei der Regionalmanagementgesellschaft OstWestfalenLippe fest. So haben sich zum Beispiel die praxisintegrierten Studiengänge des Studienorts Gütersloh der Fachhochschule Bielefeld etabliert als „Erfolgsmodell, das viele kleine und mittelständische Unternehmen bei der Ingenieurausbildung nutzen“, weiß Marquardt. Den Erfolg kann er sogar in Zahlen benennen: „Die Anzahl der Studierenden in MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) ist von 2012 bis 2016 um 48 Prozent gestiegen.“

Gerade daran mangelt es ja besonders. Wenn nun den Unternehmen „mehr und bessere Bewerber“ zur Verfügung stehen, können sie sich erfolgreicher im Wettbewerb behaupten, ist Marquardt überzeugt. Der MINT-Bereich bleibt allerdings auch in der OWL-Region eine „extreme Baustelle“, räumt Albrecht Pförtner, Geschäftsführer

hat man im Kreis mit Projekten in Zusammenarbeit mit dem zdi-Netzwerk (Zukunft durch Innovation.NRW) gemacht, in denen es darum ging, Schülern in Vor-Kursen vor dem Studium die Angst vor Mathematik zu nehmen.

Fragt man in der Region nach Unternehmen, die die Zeichen der Zeit früh erkannt haben, fällt unter anderem immer wieder der Name Beckhoff Automation, ein Hersteller von Automatisierungstechnik in Verl, eines der Unternehmen, die mit dem Studienort Gütersloh zusammenarbeiten. Seit 2010 bilden FH und Betrieb gemeinsam aus, derzeit 20 Studierende im Studiengang Mechatronik/Automatisierung und fünf Wirtschaftsingenieure pro Jahrgang. Sie sind je zur Hälfte an der FH und im Betrieb.

„Wir bieten allen Absolventen einen Arbeitsplatz an“, sagt Dr. Ursula Frank aus dem Bereich Project Management R&D Co-operations. Bei Beckhoff schätzt man die Zusammenarbeit mit der FH sehr: „Sie hat erfolgreich die Studiengänge etabliert, und wir können gemeinsam neue erproben“, sagt Ursula Frank. So wurden im vergangenen Jahr die „Digitale Logistik“ und „Product Service Engineering“ erstmals angeboten. Beckhoff hat gleich drei Studierenden die Chance gegeben.

„WIR BIETEN ALLEN ABSOLVENTEN EINEN ARBEITSPLATZ AN.“

■ Dr. Ursula Frank, Beckhoff Automation

der Wirtschaftsförderungsgesellschaft pro Wirtschaft GT für den Kreis Gütersloh, ein: „In den technischen Berufen herrscht überall Mangel.“ Der Kreis ist ein klassischer Industriestandort. Von 170.000 Beschäftigten arbeiten 80.000 in technischen Berufen. Das sei überdurchschnittlich, sagt Pförtner. Umso wichtiger ist es für Unternehmen, sich mit Schulen und Hochschulen zu vernetzen. „Unternehmen, die dies frühzeitig tun, eine Marke aufbauen, bereits Schülern Ferienprogramme anbieten und mit Schulen in der Berufsorientierung zusammenarbeiten, haben eher eine Chance, neue Mitarbeiter zu finden, als andere“, betont Pförtner. Wer nichts für die Nachwuchsförderung tue, habe schon jetzt Schwierigkeiten. Einige Firmen können bereits keine neuen Aufträge mehr annehmen. Gute Erfahrungen

Technologien“, ein Studiengang, der sich mit Datenaufbereitung befasst. Enge Kooperation, ein Arbeiten an den Themen, die in der Industrie gerade dran sind – all das schätzen die rund 150 Unternehmen, die mit der FH bei den dualen Studiengängen zusammenarbeiten. Unter ihnen übrigens auch Handwerksbetriebe.

Beckhoff kann über die Kooperation mit Gütersloh natürlich auch nicht den kompletten Bedarf an Fachkräften decken. Das Unternehmen wächst stark – in den zurückliegenden Jahren im Durchschnitt 16 Prozent, im vergangenen Jahr um 18 Prozent – und hat 3500 Mitarbeiter. Aber immerhin – die Attraktivität von Region, Unternehmen und Ausbildung spricht sich herum.

Doch auch in anderen Regionen des Landes bieten sich spannende Möglichkeiten.



Foto: Fertig Motors GmbH

■ Unternehmen, die frühzeitig eine Marke aufbauen, haben eher Chancen, neue Mitarbeiter zu finden.

An der Hochschule Niederrhein (Krefeld, Mönchengladbach) gibt es nicht nur duale Studiengänge, sondern auch einen Lehramtsstudiengang. Kürzlich hat der zweite Jahrgang im Handwerksmanagement sein Studium begonnen. Unter den Erstsemestern sind Tischler, Maler und Lackierer, Anlagenmechaniker, KFZ-Mechatroniker, Bäcker, Schreiner, Elektroniker, Zahntechniker, Damenmaßschneiderin und Friseurin. Insgesamt starteten 20 Studierende in den Bachelorstudiengang, der seit dem Wintersemester 2015/16 angeboten wird. Der Lehramtsstudiengang verbindet eine handwerkliche Ausbildung, eine Meister-

fortbildung und ein betriebswirtschaftliches Studium miteinander und dauert insgesamt zehn Semester. Danach erhalten die Absolventen den Gesellenbrief, den Meisterbrief und den Bachelor of Arts. Fachkräftemangel gibt es ja in vielen Segmenten, auch etwa in der Pflege. Daher hat die Hochschule Niederrhein hier ein neues Angebot ins Leben gerufen. Zum Sommersemester 2018 wird es einen neuen dualen Bachelor-Studiengang Pflege geben, der in Kombination mit einer Berufsausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger, Altenpfleger oder Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger angeboten wird.

■ DICHTER HOCHSCHULLANDSCHAFT

NRW zeichnet sich nicht nur durch eine einzigartige Unternehmens- und Branchenvielfalt aus, sondern auch durch eine Hochschullandschaft, die in ihrer Dichte ihresgleichen sucht. Im Wintersemester 2016/17 waren 768.400 Studenten an 75 öffentlichen und privaten Hochschulen eingeschrieben – gegenüber dem Vorjahr ein erneuter Anstieg von 3,1 Prozent. Im Studienjahr 2016 begannen 89.400 junge Menschen in Nordrhein-Westfalen ein Studium in einem der MINT-Fächer (+3,4 Prozent gegenüber 2015). Knapp 17.000 Studierende waren im Wintersemester 2016/17 in dualen Studiengängen eingeschrieben. Das Land will die Landschaft weiter ausbauen und insgesamt bis 2020 drei Milliarden Euro in den Hochschulbau investieren. Rund 2,2 Milliarden Euro sollen ebenfalls bis 2020 im Rahmen des Medizinischen Modernisierungsprogramms in Baumaßnahmen der Universitätskliniken fließen.



Nur legale Spielhallen stehen für Verbraucherschutz und Qualität.

Die Deutsche Automatenwirtschaft ist sich ihrer Verantwortung für Spieler und Gesellschaft bewusst. Darum halten wir uns an strenge Grundsätze.

Weitere Informationen zum verantwortlichen Automatenspiel auf automatenwirtschaft.de.

**KEIN SPIEL
OHNE REGELN**

**DIE DEUTSCHE
AUTOMATENWIRTSCHAFT**